

# Kramerius 5

Digitální knihovna

---

## Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: **II, III**

Frühlingsblumen.

Von Robert Walfer.

Wie gab sich Goethe um die deutsche Sprache Mühe. Damit mir ein beschiedenes Vergnügen blühe, ging ich spazieren, bis ich Anlaß nahm, zu sehen, wie alle lieben Blümelin lustwandeln gehen.

Sünde belien den imaginären Mond an, und Vater gaben ihr Koncert. Ceteagals eigene Tochter, die müchtere Schönebin Mariane-Mona, erklimmte ein paar Tische.

Schlich sich nachts auf die feinerne Galerie vor Carolas offenes Schlafzimmersfenster, hob das Bild empor. Und der gragile Rhama entstieg dem molligen Lager, wankte zum Mondporträt.

„Gut, ähze Ceteagal, aber die Feuerweh? Der Schloßpräsident?“ fragte er kleinlaut und lässlich, die Verbechtelungsteile und die gewöhnlichen Leute?

„Gut, ähze Ceteagal, aber die Feuerweh? Der Schloßpräsident?“ fragte er kleinlaut und lässlich, die Verbechtelungsteile und die gewöhnlichen Leute?

Der Mitternachtsbräutigam.

Von Alexander Sawlowiew.

Erzählung aus dem russischen Roman „Der Mitternachtsbräutigam“ von Alexander Sawlowiew.

Noch vor einer Woche schien es Piotr Nikolajewitsch, als hätte Rußland Grenzen. Nun aber, nachdem er bereits zwei ganze Tage lang im bequemen Karantass“ dahinfuhr, verschwand der Begriff „Grenze“ für ihn, und Rußland erschien ihm endlos.

Das Schlußwort sieht feldeln, feldaus... Es sieht dahin, von Haus zu Haus. Ein gezeugenes, gedehntes Viechchen. Ein gutmütiges altes Weib schlepft sich über die Ebene dahin.

Der Knäcker klopf an irgendein Tor; böses Gundegebell ist die Antwort. Piotr Nikolajewitsch ist so müde, daß er sich kaum für die Dinge interessiert. Er hat nur den einzigen Wunsch, sich so rasch als möglich hinlegen und schlafen zu können.

„Und noch jung ist er...“ sagte dieselbe Stimme im Küsterton. „Gewiß. Ganz so, wie du es gewünscht hast!“ antwortete der Fuhrmann.

„So, so, müde? Da muß man den den Schummer bereiten, gleich wollen wir ihn fortjagen.“

„Schlafen will ich...“ sagte er zu dem Wärtigen. „Schlafen? Nein, da mußt du noch warten! Zeit wollen wir erst den Samowar aufstellen. Wirt noch Zeit haben, dich auszuschlafen! Die Weiber werden dir das Bett richten!“

„Schlafen will er?“ flüsternte die Alte aus ihren Zahnklauen. „Xinle Xee, dann wirst du gleich munter werden!“

„Schlafen will er?“ flüsternte die Alte aus ihren Zahnklauen. „Xinle Xee, dann wirst du gleich munter werden!“

„Schlafen will er?“ flüsternte die Alte aus ihren Zahnklauen. „Xinle Xee, dann wirst du gleich munter werden!“

„Schlafen will er?“ flüsternte die Alte aus ihren Zahnklauen. „Xinle Xee, dann wirst du gleich munter werden!“

hinter ihnen das hochgewachsene Weib in rotem Sarafan. Sie präsentierte ihm auf einem Konteller Speisen.

„Noch einmal willkommen!“ lächelte sie, so weich wie vorhin die beiden Alten.

„Der Wirtge brachte den Samowar. „Du willst dich wohl waschen?! Wirt staubig von der langen Reize?“ fragte die Alte.

„Wärterchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Gesicht des Mädchens war mit flammender Röte bedeckt, das Glas auf dem Teller zitterte, und klagen klirrte der Krug.“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Das Mädchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Was habe ich da getan? dachte er. Er erwiderte, nun würde sich die Tür öffnen und die Alte würde mit ihm ganken. Zeitlich trat gleich darauf die Alte ein, aber ganz zitterlich legte sie zu ihm: „Hast genug getrunken? Nun lege dich und ruh‘ an!“

„Die hochgewachsene Frau kreuzte sein Bett. „Trinke noch, einen kleinen Nachtrunk nimm noch zu dir!“ bot die Alte. Die weichen Augen umfingten ihn, als er sich ins Bett legte. Da hörte er hinter der Tür Flüstern.

„Am Ende gar Mäuer...“ dachte er. Nun, heutzutage ist alles möglich. Revolution, Unsiherheit im ganzen Land...“

„Über plötzliche Inzurie die Tür, über die Schwelle trat der Alte, die Alte und das hochgewachsene Weib. Der Wirtge stellte ein kleines Kämpchen auf den Tisch. Erkundete sich Piotr Nikolajewitsch auf den Allogen. Er verstand nicht, was hier vor sich ging. Der Alte trat ganz dicht vors Bett. Inzide nieder, die beiden Frauen folgten seinem Beispiel.

„Wärterchen,“ sagte die Alte, „seid nicht beleidigt, aber unsere junge Hausfrau, unter Entschögen, wird euch Speise und Trank reichen!“

„Die drei beneigten sich und flüster: „Gut ma!“ Wohl Staunen blühte Piotr auf sie und sagte kein Wort.

„Piotr wollte aufstehen, um zu verstehen, was die Alte wollte, aber er vermochte es nicht. „Ist das ein Traum?“ sagte er laut und lachte dazu.

„Du lachst? Dann ist alles gut. Gleich werde ich sie herbeibringen.“ lächelte die Alte. Und eilends sog sich die drei zurück. Der Wirtge nahm die Lampe mit. Wieber flüster hinter der Tür. Wieber Inzurie die Tür, und in der Finsternis trat die Alte ein, hinter ihr hörte man das Schließen naderer Pforte.

„Hier, hier, komm her! Heiß die Decke auf, laß das Mädchen zu dir!“ Die Alte hob die Decke. „Reiche hier herein! Lege dich neben ihn. Der wunderliche heilige Nikolaus möge dir Glück bringen! Lege dich hin, mein Engelkind!“

„Die drei beneigten sich und flüster: „Gut ma!“ Wohl Staunen blühte Piotr auf sie und sagte kein Wort.

„Piotr wollte aufstehen, um zu verstehen, was die Alte wollte, aber er vermochte es nicht. „Ist das ein Traum?“ sagte er laut und lachte dazu.

„Du lachst? Dann ist alles gut. Gleich werde ich sie herbeibringen.“ lächelte die Alte. Und eilends sog sich die drei zurück. Der Wirtge nahm die Lampe mit. Wieber flüster hinter der Tür. Wieber Inzurie die Tür, und in der Finsternis trat die Alte ein, hinter ihr hörte man das Schließen naderer Pforte.

„Hier, hier, komm her! Heiß die Decke auf, laß das Mädchen zu dir!“ Die Alte hob die Decke. „Reiche hier herein! Lege dich neben ihn. Der wunderliche heilige Nikolaus möge dir Glück bringen! Lege dich hin, mein Engelkind!“

„Die drei beneigten sich und flüster: „Gut ma!“ Wohl Staunen blühte Piotr auf sie und sagte kein Wort.

„Piotr wollte aufstehen, um zu verstehen, was die Alte wollte, aber er vermochte es nicht. „Ist das ein Traum?“ sagte er laut und lachte dazu.

„Du lachst? Dann ist alles gut. Gleich werde ich sie herbeibringen.“ lächelte die Alte. Und eilends sog sich die drei zurück. Der Wirtge nahm die Lampe mit. Wieber flüster hinter der Tür. Wieber Inzurie die Tür, und in der Finsternis trat die Alte ein, hinter ihr hörte man das Schließen naderer Pforte.

„Hier, hier, komm her! Heiß die Decke auf, laß das Mädchen zu dir!“ Die Alte hob die Decke. „Reiche hier herein! Lege dich neben ihn. Der wunderliche heilige Nikolaus möge dir Glück bringen! Lege dich hin, mein Engelkind!“

„Die drei beneigten sich und flüster: „Gut ma!“ Wohl Staunen blühte Piotr auf sie und sagte kein Wort.

„Piotr wollte aufstehen, um zu verstehen, was die Alte wollte, aber er vermochte es nicht. „Ist das ein Traum?“ sagte er laut und lachte dazu.

„Du lachst? Dann ist alles gut. Gleich werde ich sie herbeibringen.“ lächelte die Alte. Und eilends sog sich die drei zurück. Der Wirtge nahm die Lampe mit. Wieber flüster hinter der Tür. Wieber Inzurie die Tür, und in der Finsternis trat die Alte ein, hinter ihr hörte man das Schließen naderer Pforte.

„Hier, hier, komm her! Heiß die Decke auf, laß das Mädchen zu dir!“ Die Alte hob die Decke. „Reiche hier herein! Lege dich neben ihn. Der wunderliche heilige Nikolaus möge dir Glück bringen! Lege dich hin, mein Engelkind!“

„Die drei beneigten sich und flüster: „Gut ma!“ Wohl Staunen blühte Piotr auf sie und sagte kein Wort.

„Piotr wollte aufstehen, um zu verstehen, was die Alte wollte, aber er vermochte es nicht. „Ist das ein Traum?“ sagte er laut und lachte dazu.

„Du lachst? Dann ist alles gut. Gleich werde ich sie herbeibringen.“ lächelte die Alte. Und eilends sog sich die drei zurück. Der Wirtge nahm die Lampe mit. Wieber flüster hinter der Tür. Wieber Inzurie die Tür, und in der Finsternis trat die Alte ein, hinter ihr hörte man das Schließen naderer Pforte.

„Hier, hier, komm her! Heiß die Decke auf, laß das Mädchen zu dir!“ Die Alte hob die Decke. „Reiche hier herein! Lege dich neben ihn. Der wunderliche heilige Nikolaus möge dir Glück bringen! Lege dich hin, mein Engelkind!“

„Die drei beneigten sich und flüster: „Gut ma!“ Wohl Staunen blühte Piotr auf sie und sagte kein Wort.

„Piotr wollte aufstehen, um zu verstehen, was die Alte wollte, aber er vermochte es nicht. „Ist das ein Traum?“ sagte er laut und lachte dazu.

„Du lachst? Dann ist alles gut. Gleich werde ich sie herbeibringen.“ lächelte die Alte. Und eilends sog sich die drei zurück. Der Wirtge nahm die Lampe mit. Wieber flüster hinter der Tür. Wieber Inzurie die Tür, und in der Finsternis trat die Alte ein, hinter ihr hörte man das Schließen naderer Pforte.

„Hier, hier, komm her! Heiß die Decke auf, laß das Mädchen zu dir!“ Die Alte hob die Decke. „Reiche hier herein! Lege dich neben ihn. Der wunderliche heilige Nikolaus möge dir Glück bringen! Lege dich hin, mein Engelkind!“

„Die drei beneigten sich und flüster: „Gut ma!“ Wohl Staunen blühte Piotr auf sie und sagte kein Wort.

„Piotr wollte aufstehen, um zu verstehen, was die Alte wollte, aber er vermochte es nicht. „Ist das ein Traum?“ sagte er laut und lachte dazu.

„Du lachst? Dann ist alles gut. Gleich werde ich sie herbeibringen.“ lächelte die Alte. Und eilends sog sich die drei zurück. Der Wirtge nahm die Lampe mit. Wieber flüster hinter der Tür. Wieber Inzurie die Tür, und in der Finsternis trat die Alte ein, hinter ihr hörte man das Schließen naderer Pforte.

„Hier, hier, komm her! Heiß die Decke auf, laß das Mädchen zu dir!“ Die Alte hob die Decke. „Reiche hier herein! Lege dich neben ihn. Der wunderliche heilige Nikolaus möge dir Glück bringen! Lege dich hin, mein Engelkind!“

„Die drei beneigten sich und flüster: „Gut ma!“ Wohl Staunen blühte Piotr auf sie und sagte kein Wort.

„Piotr wollte aufstehen, um zu verstehen, was die Alte wollte, aber er vermochte es nicht. „Ist das ein Traum?“ sagte er laut und lachte dazu.

\*) Rändlicher Reifswagen.

Störung aus jahrhundertlangem Schlummer. — Karl IV. streifte mit seinen Augen, seinen Antlitz; der Sonnenlang besonders auf der Oberlippe und dem weichen Bart zeigt seine Güte und die eigenwillige Energie des Glüdes; sein Haupt strahlt, daher kann der Adler ruhig im Schatten schlummern. Aber dann ist der Kopf der Königin da mit dem Wappen über der linken Schulter mit einem so bezaubernden Lächeln des Sandsteins, daß diese Photographie im Augenblick ihres Entstehens nicht nur die Schönheit der Königin im Moment erhabener Reife, nicht nur die heilige Milde des Sandsteins und die Sowerdenität der Kunst des Meisters der Königsfamilie aufgefangen hat, sondern auch irgendeine unsagbare gefühlsmäßige Beziehung des Meisters zu dieser anmutigen Königin und die geheimnisvolle Gestalt dieses Ortes. Die Gruppe der Mäler erhebt sich aus dem Schatten zum Licht; dahinter ist ein Wagnis, verliert vom Grün der Gärten, so daß von diesem Bild die Wirkung eines leichten Schwimmbelz vor diesen feineren Höfen ausgeht, obwohl dieser Winkel des Domes fast in gleicher Höhe mit dem Auge der Linse liegt. Dem harten Reflex der Sonne von der Fläche der Mäler entspricht aus der Tiefe der schwere Wog der Wurg mit dem ausgeschieden Dach, der düsteren und harten Leere; die Schatten jedoch tragen stolz über den Schatten der Wägen wie eine Kiefer auf dem Felsen über den Hochwald im Tal. Es gibt hier kein menschliches Antlitz, — und doch ist darin solch viel und Verwickeltheit, als ob auf diesen Steinen wüch Welt stößen Augen ruhien.

der Offenbarung. Auf einer Säule im Umgang ruht ein feinerer Vogel, er hat den Schnabel in die Brust bergaben und träumt; durch die Erkerfenster zieht der Wind hierher, den Vogel stört das aber nicht auf, er füllt sich hier in Sicherheit und im Schatten, aber das Auge findet ihn, und seine Trauer und sein Stolz werden auf dem Bild offenbar; eine Ungehör hinter Praz, bewachen und verbant, erselmt im Fenster, als ob sie hergäute und als ob sie näherkäme; der Vogel träumt und atmet auf nichts, er ist hier Herr. Neuland find aber die Ansichten des Domes, das ist eine neue Erfahrung aus der Gegenwart. Die Sonne baut zusammen mit den Baumkernen und den Werkleuten den Dom aus Licht und Schatten; sie hilft den Raum auszunehmen. Sie sehen, wie sie die Pfeiler aufstiegt und das Gewölb über dem hellen Gerüst trägt, wie sie die neuen Wände und Pfeile glättet, wie sie triumphal durch die Arkaden schreitet, das Gerüst der Zimmerleute und Steinmetzen betrachtet, die Pfeile verpöbelt und das hille Grau des Sandsteins ruffig erlähnen läßt. Den gedämpften goldenen Feinschein des Stettes kann man in den gleitenden Reflexen und Halbglänzen ahnen und dort, wo der Schatten mit seiner ganzen Fülle und Last brüht, spricht wieder der Trost der Festigkeit und Kraft. Eändig wächst das alles aus dem Herzen der Toten, die vor uns gelebt haben, aus diesem besten Grund.

Sonne herrschen, wo Nebel und Wolken wehen, von wo er in die Gärten, auf die Stadt, auf den Platz und in die ganze Rand bilden kann, dann ist es, als ob die ganze Wurg mit den Gärten und der ganze Stadtblind nur zu seinem Ruhm komponiert worden liesen, inwiewohl ihm für seine Schönheit der Garten seiner Pfeiler genügt, der ewig blühenden, die herrlich find, ob nun im Licht oder im Dämmergrau. Seine stelle Erhabenheit teilt ihre Schönheit seiner Umgebung mit, den Wägen und Gärten, und wenn diese Danken und Gärten noch so prunkvoll oder noch so intim wären, so ist es doch nur die allmächtige Wirkung des Sanft Weib, die ihren Bauber, sei er lächelnd oder düster, durch seine Ungemeinheit veredelt. Sanft Weib ertrudt sich und blüht wie ein Sahn auf dem Gipfel des Müdens, womit er sich von vielen anderen alten und glorieichen gotischen Kathedralen unterscheidet, die sich drängen oder verwasst stehen und nicht blühen können. Er ist frei wie die Liebe, die von ihm ausstrahlt und seine Umgebung schaffen hilft. Er hat keine tauben und barbaren Schreffheiten, er hat sich nicht auf den gedrückten Ruzus der Pfähen, deforation beherrschten müssen, er ist von seiner Seite ein hohes Wäit in einem Buch geliehen, und lei es noch so prächtig bezziert, keine geprehte oder künstliche Milde; er hat Freiheit, eine fast einziuarige Freiheit, in der er mit der geistigen Herrlichkeit des Volksgeistes steht. Es ist sicher eine dankbare Aufgabe, mit Vegetierung alle seine Geitalungen zu finden, deren es tausende gibt ohne Wiederholung. Jeder seiner Winkel hegt ein Märchen in sich und keineswegs nur ein einziges. Jede Stunde hat ein anderes Farbe, einen anderen Ton, mit jedem Stundenschnelltag wird irgendwo an irgendeinem Ort des Domes irgend ein Wunder von Licht und Schatten, Freude und banger Sehnsucht hervorgerufen, sei es im

Innere oder draußen, oder an mehreren Orten oder vielleicht überall. Vielleicht würde ein Launer auf diese Schöneheiten genügen, um ein Menschenleben auszufüllen, vielleicht würde dieses Leben nicht einmal ausreichen. Denn dieser Dom ist das Orakel aller Taten und es ist ein lebendiges Denkmal. Diese wenigen Blätter dieses Müdens — schade, daß hier nicht hundertmal mehr sind — sind eine löstliche Bedeutung dessen, was hier wartet.

Ein beneidenswertes Schicksal.

Von Frederic Fontet.

In den Baranlagen, die das Rathaus umgrenzen, absolvierten Leon Leribier und Bernard Barzille ihren täglichen Spaziergang. Wieber standen bereits in reifem Alter. In Paris Mitbürger des gleichen Klubs trafen sie einander jeden Sommer in einem Wald, dessen Bäume alle die gleiche Höhe besaßen. Diese Liebesvereinbarung in der Art ihrer Selbstbeobachtung, ebenso wie die Liebesvereinbarung in ihrem Gesinnung und ihrer Liebeszeugung bildete die Grundlage ihrer Freundschaft.

Als sie sich nach ihrem Gesundheitszustand und den Tagesschwierigkeiten erkundigt hatten, fragte Bernard Barzille:

„Und deine Frau, hast du gute Nachrichten erhalten?“ „Natürlich. Heute morgens erhielt ich ein Telegramm von ihr: „Ich bin gesund. Morgen in La Voule. Therapie.“ Sie hat mit Freunden eine Anteschicht längs der Meeresküste unternommen. Sie ist jung, ungeschädlich jung... ihre Gesundheit... Sie schreibt nicht gern, wir schicken einander nur Telegramme, jeden vierten, fünften Tag, wann es ihr

aus Birkenrinde mitgeben, mit Honig... „sagte er, geheimnisvoll lächelnd. Er zog aus dem Hut einen kleinen Korb mit rotem Deckel hervor, der an der Seite mit roten Bändern bemalt war. „Das gehört dir. Die Arie hat befohlen, es dir zu übergeben.“

„Warum mir?“ fragt Piotr erstaunt. „Dem Jenseit? Das gehört sich so. Ein Geschenk. Zu wahr doch Mitlernschüßlingen!“

Ein vergeßener Geiger.

Von Oskar Wiener.

Ein bleicher Mensch, mit einem vergriinten, vor Leidenschaft durchdrungen Gesicht. Sein schwarzes Haar fiel über die zerfurchte Stirn. Aus den Augen flammte ihm tief eine verzehrende Glut. Einmal dieses Gesichtes prägte sich in der ganzen Erziehung dieses Jüngers, von nervöser Unruhe getrieben Menschen aus. So trat er vor die Leute, die Geige unter dem Arm und verbeugte sich stumm. Er verlangte kein Wohlwollen von der Zuhörerschaft. Streng und ernst wollte er gepriesen sein. Ernst, wie sein Name, war seine Kunst; er hielt Ernst und wollte ernst genommen werden. Schwer, lebensfähig rang er um das höchste Ziel; kostete mit geisterhaften Händen nach dem bittersüßen Lorbeer. Eine Beilage hörte man von ihm, rühmte sich umso mehr seine große Begabung; dann starb er und wurde vergessen.

Wer weiß heute noch etwas in der guten Stadt Brunn von dem großen Geiger Geiruzi Wilhelms Ernt? Und doch ist er gerade dort vor knapp hundert Jahren geboren worden und seine seltsame tropenschwüle Künstlerseele hat sich in dem gemäßigten Klima dieser sehr begünstigen, zum Wohlleben geeigneten Stadt so wunderbar entfaltet, als hätte die Wiege des Geigers unter irgend einem südlichen Himmelstern gestanden. Man sagte dem Künstler nach, daß er mit einem Feuer auf der linken Seite geboren worden sei. Dort, wo sein Herz unter den Rippen schlägt, wäre ein Flammezeichen zu sehen gewesen, das ganz deutlich die Gestalt einer Leier zeigte. Erster ist und von Zeitgenossen bezogen: sein Mensch konnte dem Spiel des Mannes lauschen, ohne zu weinen. Es war, als wäre die Stimme einer klagenden Seele in den Reih der Violine gekannt. Der Virtuose stand vor dem Publikum wie hinter einer löhenden gläsernen Wand, blickte zur Seinede empor, und während er mit erschütternder Griffenheit den Vogen fließte, hörte auch ihm die hellen Tränen über das sahle vergriinte Antlitz. So war G. W. Ernt gehörig aus dem Liebesgeleiteten Märchen, ein würdiger Nachfolger des Geigerischen Paganini.

Als blutjunger Mensch hatte Ernt Paganini in Brunn spielen gehört. Seitdem war er ihm gefolgt, stumm und gepfeilt wie ein Schaf, von Ort zu Ort, durch die halbe Welt. Was irgendwo Paganini ein Konzert, so war auch Ernt da, hörte zu, und lernte mit den Augen, mit dem Herzen. Wenn der Meister in seinem Hotelzimmer phantasierte, lauschte der Klänge hinter der verschlossenen Tür, er drückte sich bei den Proben in die dunkelste Ecke, und ließ bei jedem Kuffertönen Paganinis in der vorbereiteten Höhe. Er hungerte und darbe, um das teure Eintrittsgeld zu erschwingen. Und tief, die Geige auf den Knien gebunden, zu Fuß dem Reisewagen des weltlichen Meisters nach. Der Genuß obte nichts von dem frammen Besessenen seines Ruhms. Ein volles Jahr folgte ihm Ernt, ohne beachtet zu werden. Dann, es war zu Marseille, wurde der wunderliche Müßiggänger irgend jemand auf seinen unheimlichen schwarzen Schatten aufmerksam gemacht. Er suchte, unruhig geworden, nach dem geheimnisvollen Fremden. Möglich, ganz zufällig, fiel sein Blick in eine Seitenfülle, dort blickte hinter ihm, stand der langaufgehobene junge Mensch, bewegungslos wie eine Bildsäule und hatte die glühenden Augen starr auf Paganini gerichtet. Der Italiener erschau, er mußte sich überwinden, sein Gesicht auf Ende spielen zu können. Dann war er zu erschöpft, um der trägen Erscheinung entgegenzutreten. Erst als das Konzert seiner Fortgang nahm und Paganini aus dem Künstlerzimmer zurückkehrte, sprach er den schattigen Lauscher mit strenger Stimme und recht einmüßig. „Ich antworte dir ebenso. Es ist sehr bequem.“

„Geh,“ antwortete Bazile. „Wenn Menschen schon so lange verheiratet sind, haben sie einander nichts mehr zu sagen. Sie kennen einander zu gut. Ich möchte, wenn ich verheiratet wäre...“ Er dachte. Auf der ihren Weg kreuzenden Allee näherte sich ihnen ein Herr und blickte nicht vor ihnen stehen. „Herr Ancelin?“ rief Bazile. „Welch glücklicher Zufall. Sie hier?“ Er drückte ihm die Hand und stellte vor: „Herr Leon Reibter, Herr André Ancelin.“ Der Antrittsgruß, ein eleganter Mann mit blondem Schmelzhaar, war offensichtlich unangenehm berührt und unterdrückte eine gewisse Erregung. Sein energisches Gesicht wurde um einen Schatten blässer. Reibter, der ebenfalls betreten war, begrüßte er kurz und küßte und entfernte sich dann rasch. „Was bedeutet das?“ fragte Bazile erstaunt. „Habe ich eine Dummheit begangen, indem ich euch einander vorstellte? Kennt ihr euch bereits?“

„Ja, wir haben einander einmal gekannt. Es ist allerdings lange her, seit wir einander kennen lernten. Seit unserer letzten Begegnung auf der Insel La Grande Jatte, in Gegenwart von sechs ersten Herren — vier Jüngern und zwei Alerien — mit denen in der Hand, sind achtundzwanzig Jahre verstrichen. Damals pflegte man das so zu tun.“

hört an: „Was wollen Sie von mir? Was schiefen Sie mir nach? Ernst kreuzte die Arme über die Brust, wie ein Sklave aus dem Morgenland, vernicte sich bis zur Erde, so daß ihm sein schwarzes Haar über das Gesicht fiel und die Tränen auffing, die ihm aus den Augen trünten. „Ich bewundere Sie!“ flüsterte er mit erschütterter Stimme. Aber Paganini, an Überschwenglichkeit seiner Meister gewöhnt, war wenig erhaben von dieser Huldigung. Er maß den Schwärmer mit seinen Blicken und entfernte sich leicht, ohne ein Wort der Erwiderung zu finden. Als der Meister dann am nächsten Abend noch im düstern Gang seines Gasthofes abermals dem bleichen Menschen begegnete, da war Paganini überzeugt, es mit einem gefährlichen Narren zu tun zu haben. Er schloß in sein Hotelzimmer und riegelte hinter sich die Tür zu.

Allen die Zeit nimmt jeder Erziehung das Schreckhafte und Bedrohliche. Paganini fand Gelegenheit, sich an den Unfild dieses rätselhaften Begleiters zu gewöhnen. Nach sechs lange Jahre besetzte sich G. W. Ernt an der Pfert seines Anzuges. Wo Paganini war, da lauschte auch der junge Geiger auf, in Paris und London, in Berlin, in Mailand, in Petersburg, und in Wien überall, wo die Zauberorgel des Staates ertönte, war auch Ernt zu sehen. So gewöhnte sich auch allmählich Paganini an den frammen Bekundner und wurde ihm gut gefällig. Wie sehr der Künstler aller Geigen den jungen Kunstgenossen schieflich schätzte, geht aus dem, was er zu erkennen, daß er ihm eine seiner acht Wundergeigen leihweise bereite. Ob Paganini geahnt hat, daß jener junge unbekante Mus-

ikant aus Brunn ihm seinen Bekund freitig machen würde? Oder hatte er das beglückende Gefühl, in diesem Kampf um den Ruhm sich zu bewähren? Möglich, unbestimmt und überausgen tral G. W. Ernt vor das Publikum und verblüffte durch seine unerhörten Fähigkeiten, durch seine Gabe an Tränen zu rühren, durch sein barockes Fein, sein magisches Feuer, seine Wehm, der große Violinvirtuose Ernt war bereits da, ehe man ihn öhte. Was durch angeborene Fähigkeiten durch unangesehene sich erkannt werden kann, was durch die religiöse Eingebung und die edelste Begleitung zu schaffen möglich wurde, dies alles vereinigte er in seiner Kunst. Er hatte der Welt das Schauspiel erbracht, wie ein fertiger Meister trat er vor die erstaunte Menge. Aber nur kurze Zeit währte sein Ruhm. Ein unglückliches Mißverständnis schlug ihm die Violine aus der Hand. Eine Beilage hatte er in London gelebt, dann Juch als framer Mann auf dem Bankette seines Freundes Bulker. Er war vom Kluge geschmetzelt und dann bestimmt, seinen Ruhm zu überleben. Die Welt hat ein kurzes Gedächtnis. Kaum fünfzigjährig und doch schon so gut wie vergessen, starb der große Geiger Ernt zu Brunn in den Armen einer geliebten Frau, die tapfer alle Schmerzen und Schmerzen mit ihm getragen. Es war an einem trüben Herbstnachtsmorgen des Jahres 1865, draußen blühten die letzten Rosen und die Kinder lachten und larmten auf der Gasse; da trat man ihn zu Grabe. Er war einer von den Seltenen und Aussergewöhnlichen, die den Schlüssel zu dem Herzen der Menschheit besitzen.



Nr. 39.

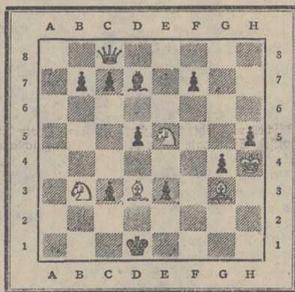
23. IX. 1928.

III. internationales Dreizügerturnier der „Prager Presse“ 1928

Aufgabe Nr. 911. (Erstabdruck.) III. Preis. Motto: „Košickáda“. O. VOTRUBA, Pisek.

Aufgabe Nr. 912. (Erstabdruck.) IV.—V. Preis ex aequo. Motto: „Asfodelos“. J. HLINENÝ, Chleby.

Schwarz: Kd1, Ld7, Bb7, c3, c7, d5, e3, f7, g4, h5 (10). Schwarz: Ke5, Tb6, Lb7, Sa2, Bb3, c2, d6, f3, h6 (9).



Weiß: Kh4, Dc8, Ld3, g3, Sb3, e5 (6). Weiß setzt in 3 Zügen matt.



Weiß: Kg7, Dh4, Lc8, Sd4, h3 (5). Weiß setzt in 3 Zügen matt.

Die Entscheidung der Preisrichter.

(Fortsetzung.) 1. ehr. Erwähnung: Nr. 78. (Motto „Černé zlatavnicko“). Schwierige Konstruktion. Die Variante nach 1. Lxc7 hat die Würze der Originalität. (O. W.).

Drei gute, geschickt verbundene Spiele (Z. M.).

2. ehr. Erwähnung: Nr. 49 (Motto „S catch“). Ein schwacher Schlüsselzug. Die Themaspiele sind aber ökonomisch durchgeführt (O. W.). Die analogischen Spiele nach d3—e2 und c3—c2 finden eine passende Ergänzung in der Drohvariante. Der erste Zug ist jedoch eine Schwäche der Aufgabe (Z. M.).

- 3. ehr. Erwähnung: Nr. 32 (Motto „Eternit“). Einige gute Fesselungsmatts (O. W.). Interessante Fesselungen der Figuren (Z. M.).
4. ehr. Erwähnung: Nr. 7 (Motto „Hortensia“). Amerikanischer Geschmack. Die nach den vier Gegenzügen des schwarzen Läufers resultierenden Spiele weisen eine geradezu amüsante Strategie auf (O. W.). Eine fremdländische Aufgabe von verhältnismäßig großer Schwierigkeit (Z. M.).
5. ehr. Erwähnung: Nr. 31 (Motto „Springer“). Kurios. Die Hauptvariante nach c3—c2 ist nicht neu, das Spiel nach 1... e7—e5 ergibt ein exzellentes Matt, die Variante nach Tg6xg3 ist nicht alltäglich (O. W.). Einfache, aber interessante Wendungen (Dr. Z. M.).
6. ehr. Erwähnung: Nr. 36 (Motto „Karel“). Gedruckte Position. Einige nette Mattbilder. Leider folgt auf Kx6 sofortiges Matt (O. W.). Die guten Verteidigungszüge des Schwarzen wiegen die Mängel in ökonomischer Hinsicht aus (Dr. Z. M.).
7. ehr. Erwähnung: Nr. 96 (Motto „Allons“). Ein Trio von sehr feinen Fesselungsmattbildern (O. W.). Die Fesselungen der schwarzen Figur, bezw. des schwarzen Bauern sind in den Inhalt dieser Aufgabe sehr gut eingeflochten (Dr. Z. M.).
8. ehr. Erwähnung: Nr. 16 (Motto „Požd radš knám“). Eine starke Position und der erste Zug auf der Hand liegend. Drei reine Matts nebst einem Fesselungsmatt (O. W.). Eine gute Arbeit, mögen auch einige Wendungen nicht gerade durch Neuheit überraschen (Dr. Z. M.).

Grand Rapids und Prag, im Juli 1928.

Dr. Zd. Mach. O. Wurzburg.

Die Entscheidung tritt nach 6 Wochen in Rechtskraft. Allen Teilnehmern wird ein Abdruck der Entscheidung, sowie auch seinerzeit jene Nummer der „Pr. Pr.“ zugestellt werden, in der ihre Aufgaben veröffentlicht sein werden.

Der dritte Preisträger, Otakar Votruba, wurde am 21. April 1894 in Prag geboren und ist heute Angestellter der tschechoslowakischen Staatsbahnen in Pisek. Das Schachspiel erlernte er in seinem 14. Lebensjahre. Probleme verfaßt und veröffentlicht er seit dem Jahre 1910. Im ganzen schuf er ungefähr 400 Aufgaben, von denen die Mehrzahl in heimischen Rubriken veröffentlicht wurde. Von seinen bisherigen Turniererfolgen wären wenigstens folgende zu erwähnen: I. Preis in der „Prager Presse“ 1923, I. Preis in der „Národní Politika“ 1927, II. Preis in „Kaganus Neuesten Schachmachrichten“ 1928, II. Preis in der „Nár. Politika“ 1919 und 1923, IV. Preis in der „Nová Praha“ 1927, VI. Preis in der „Wiener Schachzeitung“ 1926, VI. Preis in der „Nár. Osvobození“ (gemeinsam mit J. Moravec), V. Preis in der „Brisbane Courier“. — Ot. Votruba pflegt auch das praktische Spiel und kann sich auch hier mit schönen Erfolgen ausweisen. So z. B. errang er den I. Preis im Turnier um das Championat des „Sachovy klub Vyšhrad“ 1913, den I. Preis im „Sach. Klub Prokeš“ 1918—1919 (gemeinsam mit Prof. J. Schulz), den I. Preis und Titel eines Champions des „Spolek jihoceských šachistů J. Chocholouš“ in Pisek usw. Votruba verstand es, in die Problemliteratur einen eigenartigen, individuellen Charakter zu bringen, wodurch er sich von seinen jungen Kollegen vorteilhaft unterscheidet. Er hat eine ganz besondere Art der Verarbeitung des Echos und der Analogie. Eine dieser seiner individuellen Arbeiten ist unser III. Preis.

suchen gemeinsam hinterher und mondäne Kreise. Verließen sich gleichzeitig in daselbe Mädchen, ein besaubernes, lebensfähiges Geschöpf. Sie zu lesen, ihre Hand zu berühren, ihre Stimme zu hören war mir alles, bedeutete mein einziges Interesse am Leben. Nicht weniger begaube sie Ancelin. Sie war die Tochter eines Bankiers, der Millionär war; aber das war eben für Ancelin, wie für mich Neben- sache... Seit dem Tage, an dem wir sie kennen gelernt hatten, wurden Ancelin und ich Wivaalen... Wir hielten beide um die Hand an. Sie ärgerte... Schließend wählte sie mich und wir verlobten uns... Und da ergriff Ancelin in seiner Hoffnungslosigkeit und halb von Sinnen den ersten Versuch, um mich zu begehden. Er war ein guter Redner, allein beim Duell fügte er so rasend auf mich los, daß er selbst gegen die Waffe anrannte. Weinao wäre er gestorben. Unser Duell eregte damals großes Aufsehen. Es wunderte mich, daß du nichts davon gebst hast... Ich war damals nicht in Frankreich... Nun und dann? „Nun, Ancelin genas und bereitete. Dann kehrte er zurück und verlebte sich in Arbeit um zu verpassen. Dadurch wurde er im öffentlichen Leben und in der Politik eine bekannte Persönlichkeit, was die in bekannt ist.“

„Ja, ich triumpierte.“ Herr Reibter bestunmte. „Ich triumpierte, wenn du es so nennen willst...“ „Was willst du damit sagen?“ „Nun, über, lieber Freund, begreift du, was mein Leben ist und was es wert? Nein, niemand ahnt es und niemand habe ich es jemals anvertraut. Es ist einfach, ein schönes, allgemein bewundertes Mädchen zu heiraten, das man allgütig liebt. Niemand erfährt es, ob sie mich liebt und seit unserer Hochzeit liebt sie in der besten Angst, sie zu verlieren. Ich alt einem zitternden, folgamen Kind. Was immer sie begehrt, ich trage es an. Sie war tot, amüßte sich gern, liebt es, sich von Männern der Hof machen zu lassen und ich wagte nicht einmal, ihr meine Eiferfüdt zu zeigen, wagte ich doch, daß sie sie nicht beachten würde. Sie war sehr überzeugt, daß sie alle ihre Pflichten ein für allemal erfüllt und mich dadurch, daß sie geruht hätte, mich zu heiraten, mit Glück überführt hätte. Sie betrog mich nicht, dessen bin ich fest überzeugt, denn ihr Stolz und ihr Verstreben schon zu bleiben und die Eiferfüdt, über alle Männer es haben zu sein, hinderte sie daran... Hätte sie mich betrogen, ich glaube, ich hätte beide Augen zugedrückt, denn ich wagte bestimmt, daß sie mich beim ersten vorwurfsvollen Wort davoninsetzt hätte. Ja, davoninsetzt, im wahren Sinne des Wortes. Du kannst dir nicht vorstellen, wie kühl und hochmütig sie zu sein vermag. Niemand hat es zwischen uns die geringste Vertraulichkeit gegeben. Und du selbst, was für ein Leben wir jetzt, nach beinahe dreißigjähriger Ehe, führen. Ja, ich habe mir mein Leben verdorben. Auch ich hätte Fähigkeiten, die ich hätte verwerten können. Was Müßigkeit auf sie wagte ich es nicht, denn ich liebte ihr den Angst, daß sie mich verachten würde, falls ich keinen Erfolg hätte. Es gibt Frauen, die einem zu Zeiten ansehn, andere, die für die Unternehmungslust des Mannes ein Hindernis sind. Therese gehört

zu den letzteren. Sie hat mich erniedrigt. Ich habe unter Raumden vorzüglich verhalten. Ich, der ich mich nach mühen Daten sehnte, habe mir zum Gunst ein Amateurarbeiten auf dem Gebiete der Geschichtsforschung gewidmet. Ich war der Mann der schönen Frau Reibter. Ich mußte mich mit diesem negativen fächerreichen Ruhm begnügen und auf ein wirkliches Glück verzichten... Zeit freude ich auf der Schokolade des Meers. Alles ist vorbei. Lebriegen würde ich auch jetzt nicht wagen... Das ist die Wahrheit, mein lieber Sch nicht, warum ich dir das alles anvertraut habe... Leon Reibter schloß eine Zeitung, dann folgte er hinaus: „Und Ancelin hast mich...“ Er weilt nicht, wieviel Dank er mir schuldet. Nur weil ich Therese geheiratet habe, ist er geworden, was er ist. Hätte er sie geheiratet, wäre er das, was ich bin. Therese hätte niemals einem Mann geliebt, eine andere Rolle als die ihres Vaters zu spielen... Auf Wiedersehen, lieber Freund! Nahtmittag beim Bräutigam“ Herr Reibter ging in sein Sofa. Am Schlußwege begegnete Bazile Ancelin. „Teurer Freund!“ sagte dieser in nachem framen Tone, „ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mich in Gegenwart Herrn Reibters nicht ansprechen werden. Dieser Mann ist die Ursache meines Unglücks. Er nahm mir das Mädchen, das ich leidenschaftlich liebte, das ich niemals vergaß und neben dem ich kein anderes Weib liebte. Ohne sie ist das, was man Karriere und Erfolg nennt, von Schmerz verzerrt und von der Erinnerung an das verlorene Glück besüßert. Für sie und mit ihr hätte ich die Welt aus dem Angeln gefischt.“

Aus dem Französischen von Grete Reiner.